

ecke

nr. 4 – sept/okt 2021

müllerstraße

zeitung für das »lebendige zentrum« und sanierungsgebiet müllerstraße. Erscheint sechsmal im Jahr kostenlos.
Herausgeber: Bezirksamt Mitte von Berlin, Stadtentwicklungsamt, Fachbereich Stadtplanung



WELCHE ECKE?



Wo hat unser Fotograf Christoph Eckelt dieses Foto aufgenommen? Wenn Sie den Ort wissen, schreiben Sie uns die Lösung und vergessen bitte auch nicht Ihre Post-Adresse! Denn unter allen richtigen Einsendungen verlosen wir einen Gutschein über 20 Euro für das Kino Alhambra. Schicken Sie uns Ihre Antwort bitte per Post an: Ulrike Steglich c/o Ecke Müllerstraße, Elisabethkirchstraße 21, 10115 Berlin oder per Mail an: eckemueller@gmx.net. Einsendeschluss ist Montag, der 18. Oktober 2021. Das Bilderrätsel in der Ecke Müllerstraße 3/2021 zeigte das Erika-Hess-Eisstadion. Wir danken allen Einsenderinnen und Einsendern. Den Kinogutschein hat Irena Weinedel-Liebau gewonnen – herzlichen Glückwunsch!

Mittelstreifen nicht ideal für Wildbienen

Die Mittelstreifen stark befahrener Straße eignen sich nur bedingt dazu, wildbienenfreundlich bepflanzt zu werden. Das hat eine berlinweite Untersuchung der Deutschen Wildtierstiftung ergeben. Die Artenvielfalt der Blütenpflanzen und die Menge der Blüten auf umgestalteten Mittelstreifen war danach im Sommer zumeist um ca. 50% geringer als auf anderen Projektflächen. Auf den Mittelstreifen wurden durchschnittlich weniger bzw. anspruchslosere Wildbienenarten nachgewiesen. Eine Ursache könnten die mikroklimatisch heißen, trockenen und hohen Stickstoffeinträgen ausgesetzten Standorte zwischen den Fahrbahnen sein.

Eine Alternative wären Staudenmischpflanzungen auf Mittelstreifen, wie sie im Zuge der Neugestaltung der Holzmarktstraße ausgeführt wurden. Allerdings sind die recht aufwändig: erforderlich sind eine gründliche Planung und Artenauswahl sowie eine ausreichende, bedarfsgerechte Bewässerung in der Anwuchsphase.

Zudem muss von einer höheren Pflegeintensität ausgegangen werden, um das Gleichgewicht der Mischung zu erhalten, insbesondere, wenn nach einigen Jahren unerwünschte Spontanvegetation die Kiesschüttung durchdringt, die händisch mit den Wurzeln zu entfernen ist. Zudem ist für den Rückschnitt der gesamten Staudenfläche der Einsatz eines Freischneiders erforderlich.

Dennoch prüft das Bezirksamt die Möglichkeiten, auf weiteren Mittelstreifen bestäuberfreundliche Wiesenansaat oder Wildstaudenpflanzungen vorzusehen. Angesichts knapper Ressourcen und des langfristig erforderlichen Pflegeaufwandes sind jedoch andere Bereiche außerhalb des Straßenbegleitgrüns (zum Beispiel ehemals intensiv genutzte Rasenflächen) deutlich besser geeignet, um mittels neuer Ansaat die Artenvielfalt zu verbessern. cs

Ecke im Web

Sämtliche Ausgaben der »Ecke Müllerstraße« sind abrufbar unter: www.muellerstrasse-aktiv.de

INHALT

- Seite 3 Kulturseptember
- Seite 4 Neuer Drogenkonsumraum Mühlenstube
- Seite 5 Sportplatz erneuert
- Seite 6 Amandla baut!
- Seite 7 Leser-Ecke
- Seite 8 Grünzug Ruheplatzstraße
- Seite 9 Was geht (nicht) am Plötzensee?
- Seite 10 Radfahrerkontrollen

Aus dem Bezirk Mitte:

- Seite 11 Weniger Kita-Kinder als prognostiziert
- Seite 12/13 Stadtrat im Interview: Ephraim Gothe
- Seite 14 Stadt der Zukunft: Kopenhagen

Seite 15 Adressen + Gebietskarte

Seite 16 Eckensteher

IMPRESSUM

Herausgeber: Bezirksamt Mitte von Berlin, Stadtentwicklungsamt

Redaktion: Christof Schaffelder, Ulrike Steglich

Redaktionsadresse: »Ecke Müllerstraße«, c/o Ulrike Steglich, Elisabethkirchstraße 21, 10115 Berlin, Tel (030) 28331 27, eckemueller@gmx.net

Fotoredaktion: Christoph Eckelt, eckelt@bildmitte.de

Entwurf und Gestaltung: capa, Anke Fesel, www.capadesign.de

Druck: BVZ Berliner Zeitungsdruck GmbH, www.berliner-zeitungsdruck.de

V.i.S.d.P.: Ulrike Steglich

Für den Inhalt der Zeitung zeichnet nicht der Herausgeber, sondern die Redaktion verantwortlich.

Elektronischer Versand

Sie möchten auf elektronischem Weg die aktuelle Zeitung als PDF erhalten? Schreiben Sie uns eine kurze E-Mail, und wir nehmen Sie in unseren Mail-Verteiler auf: eckemueller@gmx.net

Die nächste Ausgabe

der Ecke Müllerstraße erscheint Ende Oktober 2021.

Kultureller Spätsommer

»Tag des Offenen Denkmals« und weitere Kulturevents am 11. und 12. September

Heute ist die Aktion Legende: Vor einigen Jahren schwammen Hunderte quietschgelber Plastikenten die Panke hinter, verfolgt von einer quietschvergnügten Meute. Das Entenrennen war einer der Höhepunkte des »Panke Parcours«, eines der Feste, die den September im Wedding verschönern. Auch in diesem Jahr hat es die Pandemie nicht geschafft, diese Tradition zu brechen. Besonders viel wird am Wochenende des 11. und 12. September und teilweise auch schon am Freitag, dem 10. geboten.

Panke Parcours, Teil zwei

Schon am ersten September-Wochenende begann der Panke Parcours, zwischen dem 10. und dem 12. setzt er sich fort. Am Freitag ab 15.30 Uhr lädt das Familienzentrum »Panke Haus« in der Soldiner Straße 76 zum Hausfest und am Samstag das Atelierhaus Lobe-Block in der Böttgerstraße 16 zum Kulturprogramm, vorher, um 11 Uhr wird ein Spaziergang durch den Ortsteil Gesundbrunnen angeboten: Treffpunkt U-Bahnhof Reinickendorfer Straße. Am Sonntag endet der Panke Parcours im Lobe-Block mit einem Fest (ab 16 Uhr).

Der Wedding musiziert!

Am 10. und 11. September 2021 findet auf dem Nettelbeckplatz wieder das Festival für Orchester- und Chorperformance statt. Jeder kann dabei sein: Alle Instrumente und alle Sängerinnen und Sänger sind nach vorheriger Online-Anmeldung willkommen. Auf weddingorchester.de finden



sich auch die Noten zum Üben. Das Festival mit Bands, Orchestern und Chören beginnt jeweils um 14 Uhr, ab 19 Uhr spielt dann das »Weddingorchester«.

Tag des Offenen Denkmals

An diesem Wochenende findet bundesweit auch wieder der »Tag des Offenen Denkmals« statt. Auch im Wedding öffnen dabei wieder viele Baudenkmale ihre Pforten, beispielsweise das ehemalige Krematorium Wedding in der Gerichtstraße 35, das Gelände der ehemaligen Rotaprint-Fabrikanlage in der Gottschedstraße 4, die ehemaligen Straßenbahnbetriebshöfe in der Uferstraße (jetzt: »Uferhallen« und »Uferstudios«), das Atelier in der Friedhofskapelle des evangelischen St Johannis- und Heilandskirchhofs am Plötzensee (Nordufer 31), die Wohnanlage Afrikanische Straße von Mies van der Rohe oder das Wedding UNESCO-Weltkulturerbe, die Schillerpark-Siedlung von Bruno Taut – um nur einige zu nennen. Detaillierte Informationen zu den einzelnen Veranstaltungen finden Sie auf der Website www.berlin.de/landesdenkmalamt/veranstaltungen/tag-des-offenen-denkmals/2021.

Andere Kulturevents

Spezielle Events finden an diesem Wochenende auch noch an anderen Orten im Wedding statt, zum Beispiel im Strandbad Plötzensee ein »Sauna-Splash-Festival«. Das city kino wedding im Centre Francais (Müllerstraße 74) ist Spielort des »Achtung Berlin Filmfestivals«. Im Freiluftkino Rehberge beginnen die Vorführungen ab diesem Samstag bereits um 19.45, weil es früh genug dunkel ist. Und wahrscheinlich passiert noch viel, viel mehr: Der September ist im Wedding erfahrungsgemäß der Monat mit den meisten kulturellen Highlights, weil dann die Sommerferien vorbei sind und es im Freien meist noch warm genug ist, um Veranstaltungen durchzuführen. Bevor der Herbst Einzug hält (und womöglich auch die Pandemie wieder antreibt), kann man jetzt noch einmal kulturell durchatmen!

Impfnachweis nicht vergessen!

Auf jeden Fall ratsam ist es, einen Impfnachweis mitzuführen. Bei Veranstaltungen in geschlossenen Räumen muss man mittlerweile seinen Geimpft/Genesen/Getestet-Status nachweisen. Bis zum 11. Oktober kann man sich dazu zwar noch unentgeltlich testen lassen – »kostenlose Bürgertests« gibt es im Wedding an jeder Ecke. Dennoch empfiehlt es sich, sein Handy vor dem Kulturbummel aufzuladen, damit man dafür nicht seine Zeit verschwenden muss. Und natürlich sollte man eine FFP-2 Maske mit sich führen. Aber die hat man in Deutschland ja sowieso immer dabei ... cs

Schon ein paar Jahre her, doch in der Erinnerung noch sehr lebendig: das Entenrennen während des Panke Parcours.

Drogenkonsum-Raum »Mühlenstube«

Besorgte Anwohner informieren sich auf Bürgerversammlung

Im Herbst wird in der Müllerstraße 120 der zweite Drogenkonsum-Raum im Bezirk Mitte eröffnet. Er wird betrieben von einem gemeinnützigen Träger, der vista gGmbH. Im schräg gegenüberliegenden Paul Gerhardt Stift fand dazu am 23. August eine Informationsveranstaltung statt. Etwa 40 Anwohnerinnen und Anwohner waren erschienen – und drückten ihre Sorgen über das Vorhaben aus.

Schon seit dem Jahr 2004 gibt es in Moabit eine Einrichtung, in der schwer suchtkranke Drogenabhängige mit Betreuung und unter hygienisch einwandfreien Bedingungen Drogen kontrolliert konsumieren können, überwiegend Heroin, seltener auch Kokain und Amphetaminen. Die »Birkenstube« in der Birkenstraße war anfangs ebenfalls extrem umstritten, ist inzwischen aber ein fester Bestandteil der Suchthilfe im Bezirk und wird in der Nachbarschaft akzeptiert. Nach ihrem Vorbild wurden inzwischen ähnliche Einrichtungen in Kreuzberg und Neukölln sowie in vielen anderen Städte Deutschlands aufgebaut. Sie entlasten auch den öffentlichen Raum, etwa Spielplätze oder Grünanlagen.

Seit gut einem Jahr suchte die Senatsverwaltung für Gesundheit, Pflege und Gleichstellung auch im Umfeld des Leopoldplatzes eine Möglichkeit für einen Drogenkonsumraum. Obwohl es eigentlich reichlich Leerstand gibt (er erscheint oft vorübergehend als »Corona-Testzentrum«), war es nicht einfach, geeignete Räumlichkeiten zu finden. Denn einerseits ist der Etat solcher sozialen Projekte begrenzt und andererseits fürchten viele Vermieter negative Reaktionen ihrer Mieterinnen und Mieter.

Auch in der Nachbarschaft der künftigen »Mühlenstube« sind die Sorgen groß. So befürchten viele, dass mit dieser Einrichtung ein Teil der Drogenszene vom Leopoldplatz zum Afrikanischen Viertel oder in die Parks der Umgebung ziehe. Das sei nicht völlig ausgeschlossen, meinten auch die Vertreter des zuständigen Polizeiabschnitts 17, denn die Hotspots des Drogenhandels verlagerten sich ständig entlang der U-Bahnlinien 6, 8 und 9. Allerdings, so gab Stefan Wiedemann von der vista gGmbH zu bedenken, sei mit dem Drogenkonsum-Raum auch ein Ansprechpartner vor Ort, der in der Lage ist, solchen Tendenzen entgegenzusteuern. »In der Nähe der Birkenstube gab es auch Probleme mit Drogenhandel in einem bestimmten Park. Die konnten wir relativ zügig abstellen.« Die Nutzerinnen und Nutzer des Konsumraumes hätten nämlich ein großes Interesse an dem Projekt, um ihre Umgebung möglichst nicht zu belasten. »Wir sind für sie keine weitere City-Toilette, in der man unbeobachtet Drogen konsumieren kann.« Der Drogenkonsum-Raum sei vielmehr auch Anlaufstelle bei medizinischen Fragen oder Problemen mit den Ämtern.



Ch. Eckelt

Hier kann man sich duschen und Wäsche waschen. Es wird auch ein spezielles Training angeboten, wie man im Falle einer Überdosierung Leben retten kann. »Wir sind kein rechtsfreier Raum, bei uns dürfen keine Drogen weitergegeben werden. Wir kooperieren auch mit der Polizei, das wissen alle.« Die drei Polizisten in Uniform auf dem Podium der Bürgerversammlung nickten.

Auch müsse man nicht befürchten, dass Drogenabhängige »high« aus der Einrichtung kämen und Streit anzetteln. »Heroin wirkt ganz anders als Alkohol, der in unseren Einrichtungen verboten ist. Man wird nach dem Konsum eher ruhig und geht Konflikten aus dem Weg. Von einer normalen Eckkneipe werden Sie draußen auf der Straße deutlich mehr mitbekommen als von dem Drogenkonsum-Raum.« Die Mühlenstube soll künftig an allen fünf Werktagen in der Woche jeweils für acht Stunden geöffnet sein, an den Wochenenden im Wechsel mit der Birkenstube an jeweils einem Tag. Außer den zwei Teamleiterinnen sollen 10 Sozialarbeiterinnen und -arbeiter bzw. Krankenpflegerinnen und -pfleger fest angestellt sein, dauerhaft finanziert von der Senatsverwaltung für Gesundheit, Pflege und Gleichstellung.

Viele aus der Nachbarschaft überzeugte die Veranstaltung nicht so schnell. So einfach lassen sich echte Sorgen durch Redebeiträge nicht wegbügeln, das dürfte allen auf dem Podium klar gewesen sein. Bezirksstadtrat Ephraim Gothe, der außer für Stadtentwicklung ja auch für die Ressorts Soziales und Gesundheit zuständig ist, schlug deshalb vor, im kommenden Frühsommer noch einmal eine ähnliche Veranstaltung durchzuführen. Die Projektleiterinnen und -leiter der vista gGmbH boten an, jederzeit ansprechbar zu sein, wenn es im Umfeld der Mühlenstube zu Problemen komme. Auch bei der Polizei oder im Nachbarschaftszentrum des Paul Gerhardt Stifts könne man Bescheid geben, meinte einer der drei Polizeibeamten: »Auch die sind Teil unseres Prävention-Netzwerks und wissen, wie und wem sie bei uns die Informationen gezielt weiterleiten können.«

cs

KOMMENTAR

Endlich wieder Versammlungen!

Der Impf-Fortschritt macht's möglich: Es finden wieder Bürgerversammlungen statt: in großen geschlossenen Räumen, mit reichlichem Abstand zwischen den Sitzen, Maskenpflicht und Geimpft/Getestet/Genesen-Kontrolle – aber in echt und analog, ganz ohne Internet!

Nach vielen Monaten, in denen so etwas nicht möglich war, tut es gut mitzubekommen, wie Menschen vor Ort wirklich über lokale Probleme denken, wo sie sich Sorgen machen und wie Politik und Verwaltung auf diese reagieren. Bei der Versammlung zur Einrichtung eines neuen Drogenkonsumraums im Afrikanischen Viertel (siehe Seite 6) konnte man beobachten, wie die Vertreterinnen und Vertreter des Bezirks und des Senats sowie die des lokalen Polizeiabschnitts die durchweg kritischen Fragen regelrecht aufsaugten und wie froh sie waren, dass so etwas endlich wieder möglich war. Deren tägliche Arbeit besteht ja unter anderem darin, sich in diversen Gremien und Netzwerken über aktuelle Probleme und Strategien abzustimmen. Die weitreichenden Kontaktbeschränkungen der Pandemie aber haben diese Netzwerke vor dem Input der »normalen« Bevölkerung oft abgeschottet: Es waren keine guten Rahmenbedingungen für eine funktionierende lokale Demokratie.

cs

48. Grundschule heißt jetzt »Am Nordhafen«

Die neue Grundschule an der Ecke Boyen- und Chausseestraße nennt sich künftig »Grundschule am Nordhafen«. Das hat die Schulkonferenz der Schule am 2. Juni beschlossen und das Bezirksamt am 27. Juli bestätigt. Bislang wurde die Schule nur »48. Grundschule« genannt.

Die Schule ist noch im Aufbau und arbeitet mit weniger als der Hälfte ihrer künftigen Kapazität von 575 Schülerinnen und Schülern. Neu gebaut wurde sie vor allem, um die Kinder in der neuen Europa-City entlang der Heidestraße mit Grundschulplätzen zu versorgen. Ihren Einzugsbereich teilt sie sich mit der Grundschule am Humboldthain, er reicht deshalb bis zur Zinnowitzer Straße im Süden und bis zur Hochstraße und zum Humboldthain im Nordosten. Der Nordhafen war zwischen 1858 und 1952 (Ostseite) bzw. 1966 (Westseite) in Betrieb, auf dem alten Hafengelände sind heute beidseitig Parkanlagen angelegt. Hier mündet der Hauptarm der Panke, die ein Stück nördlich des Schulgeländes vorbeifließt.

Eisstadion ab Oktober wieder in Betrieb

Nachdem das Impfzentrum im Erika-Hess-Eisstadion Ende August eingestellt wurde, kann die Eishalle wieder in ihren normalen Betrieb übergehen – jedenfalls in das, was man nach pandemischer Lage als Normalzustand betrachtet. Bis Ende September soll die Einrichtung des Impfzentrums abgebaut sein. Unter Beachtung der gängigen Hygieneregeln werde dann Anfang Oktober die Eissportstelle wieder in Betrieb genommen, so teilte der für Sport zuständige Bezirksstadtrat Carsten Spallek Anfang August in einer Pressemeldung mit. »Ich bedanke mich bei den Vereinen und Sportlerinnen und Sportlern für das Verständnis, dass die Sportanlage in den letzten Monaten nicht für sportliche Zwecke genutzt werden konnte. Mit der Zwischennutzung als Impfstätte konnte ein wichtiger Beitrag für ein möglichst großes Impfangebot gemacht werden. Jetzt gilt es aber, das Erika-Heß-Eisstadion schnellstmöglich für den Sport nutzbar zu machen.«

Sportplatz erneuert

2,2 Mio Euro für Kunstrasen-Großspielfeld

Nach fast anderthalb Jahren Bauzeit ist der neue Sportplatz in der Lüderitzstraße fertiggestellt. Um der wachsenden Nachfrage nach Trainings- und Wettkampfzeiten gerecht zu werden, wurde der Rasenplatz in ein modernes Kunstrasen-Großspielfeld mit Trainingsplatzbeleuchtung umgebaut. Die Sportstätte für den Schul- und Vereinssport ist durch die neue Beleuchtung und Bewässerung fast ganzjährig nutzbar. Rund 2,2 Mio. Euro wurden investiert. Der Platz wird von einer Hainbuchenhecke und im Bereich der Tribüne durch eine Hainbuchenallee umrahmt, dazu mussten alte, brüchigen Bäume entnommen werden. Alle gefälltten Bäume wurden ersetzt und zusätzliche fünf neue gepflanzt. »Ich wünsche allen Sportlerinnen und Sportlern insbesondere den Kindern und Jugendlichen viel Spaß und Erfolg auf der neuen Anlage«, erklärte Carsten Spallek (CDU), der für Sport zuständige Bezirksstadtrat.



Ch. Eckelt

Amandla reicht Bauantrag ein

Gemeinschaftsgarten wohl nur noch bis Oktober

Die Tage des Gemeinschaftsgartens himmelbeet auf seinem gegenwärtigen Standort Ruheplatz Ecke Schulstraße sind vermutlich gezählt. Die Amandla gGmbH hat für ihr Projekt »Safe Hub Berlin« einen Bauantrag beim Stadtplanungsamt Mitte gestellt. Schon Ende 2021 soll mit den ersten Bauarbeiten begonnen werden.

Das würde für himmelbeet bedeuten, dass mit dem Ende der Saison 2021 an der Ruheplatzstraße Schluss wäre. Das hat sich zwar schon seit längerem so angedeutet – ursprünglich sollte es schon Ende des vergangenen Jahres so weit kommen. Ein Ersatzstandort ist aber in diesem zusätzlichen Jahr offenbar nicht gefunden worden: jedenfalls nicht so definitiv, dass das Gartenprojekt sich dazu öffentlich äußern würde.

Amandla plant auf dem Grundstück den Bau eines viergeschossigen Neubaus mit einer Bruttogeschossfläche von knapp 4000 Quadratmetern. Darin sollen sowohl Büroflächen für das Sportprojekt Platz finden als auch Flächen für andere, externe Büros. Geplant sind auch ein Café, eine Kita, ein »Digital Lab« sowie ein Sport- und ein Bewegungsraum. Das Architektenbüro RPB Rückert hat die Planungsunterlagen bereits erarbeitet und eingereicht. Die Fertigstellung des Gebäudes ist für das Jahr 2023 geplant,

die Baukosten sollen netto ca. 9 Mio. Euro betragen. Dahinter werden Ballsportfelder im Freien entstehen.

Amandla ist aber auch unabhängig von diesem Gebäude bereits aktiv. Seit 2017 bietet das Projekt in ganz Deutschland Workshops für Fußballtrainer und -trainerinnen, denen beigebracht wird, mit einfachen und strukturierten Trainingseinheiten »Life-Skills« und »Fair-Play-Werte« zu vermitteln. Zusammen mit dem Deutschen Kinderschutzbund führt Amandla darüber hinaus seit 2019 Schul-AGs in inzwischen fünf Weddinger Grundschulen durch. Seit rund einem Jahr gibt es auch ein Projekt speziell für Mädchen, den »Girls Hub«.

Amandla hat Erfahrungen mit solchen Safe-Hubs bislang vor allem in Südafrika gesammelt. Im Wedding soll jetzt versucht werden, sie auch in soziale Problemgebiete in Deutschland umzusetzen. Das Projekt wird dabei von zahlreichen Partnern unterstützt, zum Beispiel der Oliver-Kahn-Stiftung oder der DFL-Stiftung der Deutschen Fußball-Liga. cs

LESER-ECKE

Offener Brief an Frau Weißler

Wir sind nicht bereit zur sinnlosen Arbeit!

Die Bürgerinitiative Brüsseler Kiez kümmert sich seit mehreren Jahren um die Verbesserung des Wohnumfeldes im Kiez, so auch um die Pflege eines Teils der Mittelpromenade Antwerpener Straße. Im Bereich zur Ostender Straße hin haben wir ehrenamtlich seit Jahren mit öffentlichen Mitteln (also Steuergeldern) Stauden und Blühpflanzen gepflanzt, gepflegt und gegossen. Für unsere Gruppe war das ein erheblicher Arbeitsaufwand.

Nun ist das Beet zum dritten Mal (vom Straßen- und Grünflächenamt, Anm. der Redaktion) zerstört worden, beide Seiten der von uns gepflegten Promenade wurden radikal abgemäht. Bereits am 4. September 2019 wurde das Beet abgemäht. In Gesprächen mit dem damaligen Leiter der SGA Grünhaltung, Herrn Hain, war es uns gelungen, Verständnis für die Situation zu erlangen. Von Herrn Hain haben wir eine Spende erhalten, um das Beet wieder zu bepflanzen. Diese Bepflanzung erfolgte im Frühjahr 2021.

Nun haben wir beschlossen, die Arbeiten an dem Beet einzustellen, weil wir nicht bereit sind, sinnlose Arbeit zu verrichten. Auf einen Ersatz für das zerstörte Beet legen wir daher keinen Wert. Unser bürgerschaftliches Engagement wurde von der Verwaltung keinesfalls gewürdigt.

Mit freundlichen Grüßen
Hans Goclig
Mitglied der BI Brüsseler Kiez



Lastenrad der Zukunft?

Sehen wie hier auf dem Foto die E-Lastenräder der Zukunft aus? Solche elektrobetriebenen Lastkraftreiter sieht man immer häufiger in Altbezirk Mitte. Teilweise haben sie sogar zusätzlich noch einen Anhänger und erreichen dadurch enorme Längen. Immer mehr der großen Paketdienste nutzen sie, offenbar haben sie trotz der im Vergleich zu den üblichen KFZ-Transportern niedrigen Ladekapazität entscheidende Vorteile. Denn sie gelten als Fahrräder und dürfen Radwege oder Radstreifen nutzen. Zudem dürfen sie auch auf den Gehwegen halten.

Das Problem: Die herkömmlichen Radwege sind viel zu schmal für diese schwerfälligen Riesen. Halten sie auf einem solchen Weg, so blockieren sie ihn und zwingen die anderen Radfahrer, auf die Bürgersteige auszuweichen. Ein breiter »geschützter Radstreifen« am Fahrbahnrand dürfte dagegen groß genug sein, um noch überholen zu können. Jedenfalls, wenn es sich nicht auch um so ein »Riesenrad« handelt. cs

LESERECKE

zu »Abriss verfügt – Klage eingereicht«

Danke, dass Ihr die Hausruine in der Burgsdorfstraße 1 zum Thema gemacht habt. (...)

Leider gibt es aber weitere Häuser, welche die Eigentümer leer stehen und verrotten lassen. Ich beobachte dies, seit ich vor 12 Jahren in die Fehmarner Straße gezogen bin. Das Haus Fehmarner Straße 21 mit Vorderhaus, zwei Hinterhäusern und Seitenflügeln steht inzwischen vollständig leer. Die letzten Mietparteien haben das Haus vor ein paar Jahren genervt verlassen.

Hinweise auf den Leerstand wurden vom Amt für Bürgerdienste – Zweckentfremdung (zuständig ist das Wohnungsamt, Anm. der Redaktion) z.B. mit: es »liegt ein rechtswidriger Leerstand nicht vor« beantwortet. Eine einfache Sanierung des Hauses durch den Eigentümer ist seit Jahren jedoch nicht zu erkennen.

Ein weiteren Leerstand gibt es im schönen Eckhaus Kameruner Straße / Ecke Lüderitzstraße. Auch hier könnte durch einfache Sanierung des schönen Altbaus günstiger Wohnraum geschaffen werden.

Dies sind nur zwei mir besonders aufgefallene Häuser, es gibt derer sicherlich deutlich mehr.

Nach dem Zweckentfremdungsverbots-Gesetz dürfte es die Leerstände nicht geben, sondern es müsste zügig eine Instandsetzung und Sanierung erfolgen. Doch es scheint auch hier so, dass die Unterbesetzung der zuständigen Ämter dazu führt, dass dieses Zweckentfremdungsverbots-Gesetz gegen die Eigentümer nicht durchgesetzt wird. Dazu müssten diese Ämter gestärkt und alle rechtlichen Mittel ausgeschöpft werden. Also ist es mit Sparen nicht getan. Es liegt an unserem Wahlverhalten, ob sich in der nächsten Legislaturperiode etwas zum Besseren ändert. Mal sehen ...!

Hartmut Meyer

Verkauf des Mietshauses Kameruner Straße 55

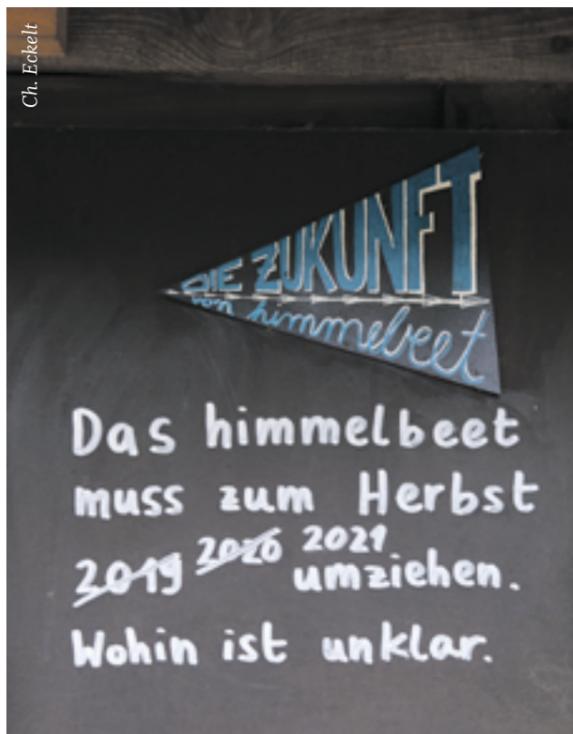
Unser Haus liegt im Milieuschutzgebiet »Seestraße« im Berliner Wedding. Gekauft wurde es nach unserer Information von Immobilienmillionär Christoph Gröner und seiner CG Group. Zuvor hat er es in unserer Straße auch bei der Kameruner Straße 58 (Eckhaus zur Müllerstraße) versucht und unser Haus wird nicht das letzte sein, das er sich unter den Nagel reißen will.

(...) Aus eigener Kraft konnte sich deren Mietergemeinschaft vor ihrem Ausverkauf in die Genossenschaft DPF retten. Wir versuchen aus eigener Kraft dasselbe. Aber wenn man hört, wie vielen Mieter*innen (sogar im eigenen Bekanntenkreis!) in wie vielen Häusern in Milieuschutzgebieten des Wedding es so geht, dann muss man schon von einem »Lottogewinn« reden, wenn eine Genossenschaft das betroffene Haus kauft. Wir versuchen es mit einem in Eigenregie erstellten Exposé trotzdem. (...)

Was besonders ärgerlich ist und wütend macht; in unserem Haus – wie in vielen anderen betroffenen Häusern – leben Studierende, Rentner, Pflegebedürftige, Geringverdienende und nicht wenige schon seit Jahrzehnten. Wir alle haben einen gewachsenen Bezug zum Wedding, zu unserem Kiez, haben hier Freunde, Bekannte, Dienstleistungseinrichtungen, die wir nutzen. Wir haben inzwischen auch nette Cafés, Kneipen und kulturelle Angebote, über die wir uns freuen. Mithin, für uns ist der Wedding, ist das Afrikanische Viertel eine Heimat, beziehungsweise eine Heimat geworden. Bei uns im Haus gibt es eine Kindertagesstätte und einen Laden, der schon viele Jahre lang Treffpunkt der westafrikanischen Gemeinschaft hier im Viertel ist. (...)

Für die Mieter*innen der Kameruner Straße 55:

Name der Redaktion bekannt





Online-Beteiligung abgeschlossen

Umgestaltung des Grünzugs an der Ruheplatzstraße

Eine »echte« Bürgerversammlung ist natürlich viel besser. Aber weil die Kontaktbeschränkungen der Pandemie bis zum August keine Versammlungen in geschlossenen Räumen zuließen, musste in manchen Fällen die Online-Plattform »mein.berlin.de« des Berliner Senats einspringen. Zum Beispiel bei der Befragung zu den Zielen der geplanten Umgestaltung des Grünzugs an der Ruheplatzstraße.

Maximal 13 Antworten kamen auf der Plattform zu einer der gestellten Fragen zusammen. Das reicht natürlich lange nicht, um auch nur annähernd »repräsentativ« zu sein, zumal sich vor allem Jüngere und Internet-Affine beteiligt haben dürften. Bürgerbeteiligung ist aber auch keine Volksabstimmung: Es geht darum, die Problemlagen zu erfassen, die Anwohnerinnen und Anwohner im zu erneuernden öffentlichen Raum sehen und die Vorschläge zu sammeln, die sie dazu machen. Fachleute werden dann Vorschläge ausarbeiten und Fachgremien schließlich entscheiden.

Die Probleme des Grünzugs an der Ruheplatzstraße werden deutlich geschildert: Eigentlich ist er zusammen mit dem benachbarten Urnenfriedhof eine Ruhezone im Kiez, in die man sich zurückziehen kann, etwa um ein Buch zu lesen. Oder er ist Teil eines grünen Wegenetzes, das gerne für Spaziergänge genutzt wird, weiter zum Leopoldplatz zum Beispiel oder über den Max-Josef-Metzger-Platz in Richtung Sprengelkiez. Beziehungsweise er könnte es sein, wenn er nicht so vermüllt wäre und nicht von der Drogenszene in Beschlag genommen. »Am Rand der Grünflächen außerhalb des Friedhofes findet sich die harte Realität unseres Kiezes«, so schreibt einer: »Häufig sehen wir auf den Grünflächen Menschen ihren Rausch ausschlafen oder wie sie Drogen zu sich nehmen. In einigen Ecken findet man

Spritzen mit Kanülen liegen. Die Rasenflächen sind von Hundekot und Müllabfällen stark verschmutzt. Generell ist der Ort nicht sehr stark von Menschen besucht.« Mehrfach wurde gefordert, einen direkten Zugang vom Grünzug zur Plantagenstraße zu schaffen und einen Durchgangsweg entlang des Zauns zum Friedhof einzurichten. Das würde aber bei dem Problem mit der Drogenszene nur bedingt helfen können: schnelle Lösungen sind alleine mit stadtplanerischen Mitteln nicht zu erwarten. Man braucht hier einen längeren Atem: Immerhin bauen Bezirk und Senat im Wedding die Strukturen im Bereich der Suchthilfe inzwischen deutlich aus (Seite 4).

Bereits am 6. Juli fand aber schon eine öffentliche Veranstaltung auf dem Grünzug statt. In der näheren Umgebung wurden auch Umfragekarten verteilt: insgesamt nahmen online und analog 27 Personen teil. Mehrere Verfahren der Kinder- und Jugendbeteiligung wurden schon im Juni durchgeführt, mit Kitas und Grundschulen aus der Umgebung, aber auch offen mit jungen Menschen aus dem Gebiet. Auch dabei hat sich herausgestellt, dass der Grünzug kaum für Freizeitaktivitäten genutzt wird, sondern eher als Durchgangsweg. Zugleich wurden dort mehrere Unsicherheits- und Angsträume identifiziert. Vorschläge zur Verbesserung betrafen vor allem die weitere Begrünung des Gebietes unter Erhaltung und Aufwertung des Baumbestandes. Andere Wünsche betrafen mehr Mülleimer und Hundekottüten, Bewegungs- und Spielelemente sowie unterschiedliche Ausruhmöglichkeiten, Beleuchtung, Radweg, Brunnen, Wasserpumpe, Picknickbereich, Chillplatz, Pavillon sowie eine optische Aufwertung durch eine bunte Gestaltung. cs

LESERECKE

zu »Gegen die Müllflut in Grünanlagen« [von der Redaktion gekürzt]

Was ist eigentlich so schwer daran, den Bürger, die Bürgerin dazu zu verpflichten, den Restmüll wieder mit nach Hause zunehmen? Was ist so verdammt schwer daran, die BSR dazu aufzufordern, genügend Müllbehälter in den öffentlichen Grünanlagen aufzustellen und den Müll auch samstags und sonntags abzuholen? Was ist so schwer daran, wie in anderen Städten Mülldetektive auszubilden und in der Nacht »auf die Lauer zu legen«, um die »Entsorger« von Bauschutt, Sperrmüll, alten Autoreifen am Dohnagestell, in der Ernst-Friedrich-Promenade, am Zeppelinplatz oder am Humboldthain mittels Bußgeld zur Rechenschaft zu ziehen? Solange jeder »Müllsünder« davon ausgehen kann, dass ihm oder ihr in Berlin sowieso nichts passiert, solange wird sich nichts ändern. Egal ob im Wedding, in Moabit, in Neukölln, in Charlottenburg, in Friedrichshain – so lange nur weggesehen wird, ändert sich nichts.

Thomas Logemann

Kein Drachenbootrennen auf dem Plötzensee

Bezirk einigt sich über kulturelle Nutzung des Strandbades

Sogar die ZEIT griff das Thema auf: Der Konflikt um mögliche Nutzungen des Strandbades Plötzensee für andere als Badezwecke entwickelte sich in den Sommerferien zu einem überregional beachteten Sommerloch-Thema.

Die Clubcommission hatte Mitte Juli den Bezirk heftig dafür kritisiert, eine Veranstaltung im privat betriebenen Stadtbad Plötzensee untersagt zu haben. Dabei handelte sich um ein Event mit brasilianischer Performance-Kunst, elektronischer Musik – und eindeutig erotischen Bezügen: Als »Dress-Code« der Veranstaltung war ausgegeben: »Latex, Leather, Lace Underwear / Half-Naked – Erotic / Fetish Outerwear«. Die Clubcommission kritisierte das Verbot der Veranstaltung als Zensurversuch.

Der Bezirk wehrte sich gegen diesen Vorwurf und erläuterte in einer Presseerklärung ausführlich seine Beweggründe für das Verbot: Wir wenden »uns gegen die Verwandlung des Stadtbads Plötzensee in eine Event-Location. Daher müssen wir dort jede Veranstaltung untersagen, ganz egal, ob sie nun queer oder einfach nur eine Party ist«, teilte die zuständige Bezirksstadträtin Sabine Weißler mit. Der Plötzensee einschließlich seiner Uferzonen sei Teil des Landschaftsschutzgebietes »Volkspark Rehberge«. Auch habe es am Wochenende zuvor massive Beschwerden von Anwohnenden zu einer nicht genehmigten Veranstaltung im



Strandbad gegeben. Aus ähnlichen Gründen war zuvor auch schon ein von den Betreibern des Bades beantragtes Drachenbootrennen auf dem Plötzensee abgelehnt worden.

Der See ist ein besonders geschützter Lebensraum-Typ nach der Flora-Fauna-Habitat-Richtlinie der Europäischen Union und weist nur einen »mittleren bis ungünstigen Erhaltungszustand« auf (Stufe C). Zugleich ist er aber auch ein intensiv genutztes Erholungsgewässer, dessen Ufer einer hohen Belastung ausgesetzt ist und bereits starke Trittschäden aufweist. Die Röhricht- und Seggen-Vegetation wurde bereits nahezu zerstört, die Ufer werden ausgespült und die Wurzeln der hier wachsenden Bäume verlieren ihren Halt. Das Wasser des Plötzensees ist zeitweise von starkem Sauerstoffschwund betroffen. Dieser Zustand erfordert es, so der Bezirk, jegliche weitere Schädigung zu vermeiden.

Veranstaltungen im Strandbad Plötzensee sind andererseits Teil des Projektes »Draußenstadt«, das mit Unterstützung der Senatsverwaltung für Kultur und Europa kulturelle Freiluft-Veranstaltungen fördert, um das durch die Pandemie schwer beeinträchtigte kulturelle Leben der Stadt wieder zu beleben. Ende Juli fanden deshalb noch einmal Gespräche zwischen dem Bezirk und den Betreibern des Bades statt. Dabei wurde eine Einigung erzielt: Von August bis Oktober dürfen demnach auf dem Gelände insgesamt 29 Veranstaltungen stattfinden, deren Gästezahl 300 Personen nicht überschreiten sollen. Musik darf nur über eine eigens eingeepegelte Anlage abgespielt werden, Livebands sind nicht zugelassen. Kritisch werden vom Bezirksamt die große Bühne sowie der große Schallschutz an der Wasserkante gesehen. Diese müssen im Oktober abgebaut werden.

Der Bezirk erkennt dabei die Bedeutung des Strandbades für den Wedding und die Bemühungen der Betreiber für eine gute Entwicklung des gesamten Areals ausdrücklich an. »Unabhängig davon müssen die Sanierungs- und Unterhaltsverpflichtungen der Strandbadbetreiber*innen gegenüber den Berliner Bäderbetrieben auf politischer Ebene hinterfragt werden«, so heißt es in der Presseerklärung des Bezirksamtes vom 6. August. »Hier ist das Land Berlin aufgefordert, die Erhaltung der wichtigen Strandbäder nicht allein den privaten Betreiber*innen zu überlassen, deren wirtschaftliche Handlungsmöglichkeiten durch das geltende Bau- und Umweltrecht deutlich eingeschränkt sind.« cs

Das Strandbad Plötzensee als Event-Location?
Nicht im Sinne des Naturschutzes, meint der Bezirk Mitte.

Gehwege – nur zu Fuß

Radfahren auf Bürgersteigen ist ein beliebter Berliner Volkssport, aber verboten. Eine Stichprobenkontrolle mit der Weddinger Polizei

Ein Sommermorgen im Wedding. Die Lynarstraße ist gerade der Länge nach aufgerissen – eine riesige Baustelle macht jedes Fahren hier unmöglich. Aber weiter unten ist die Straße in ihrer ganzen Breite frei. Dort, an der Ecke Tegeler Straße, warten schon Wulf Dornblut und seine Kolleginnen und Kollegen vom Polizeiabschnitt 17, die heute hier Verkehrskontrolle machen. Es hat nämlich diverse Beschwerden gegeben – über Radfahrer auf den Gehwegen. Hier um Umkreis, sagt Dornblut, gibt es zwei Grundschulen und mehrere Kitas, täglich nutzen hier viele Kinder die Gehwege, auch Kinder mit Handicaps. Da sei besondere Vorsicht geboten.

Die Beamten müssen nicht lange warten. Keine fünf Minuten, und der erste Radfahrer kommt schwungvoll die Lynar Richtung Ufer herunter – auf dem Gehweg. Zwar gibt es hier keinen Radweg, aber die Fahrbahn ist von komfortabler Breite, das Kopfsteinpflaster sehr moderat und dank der Baustelle hinten fährt kaum ein Auto. Dennoch scheint die glatte Piste des Gehwegs eine magnetische Anziehungskraft auszuüben. Klarer Verstoß gegen die StVO, da der Radfahrer sichtlich kein Kind mehr ist. Macht zehn Euro.

Die Regeln sind simpel: Kinder bis 10 Jahre dürfen auf dem Gehweg fahren, alle anderen nicht. Oder sie schieben ihr Rad. Auch die Radler, die hier »in die Falle« gehen, wissen das. Wulf Dornblut begegnet ihnen freundlich, verbindlich, aber bestimmt. Bei manchen, die gerade aus dem Haus gekommen sind und nur ein paar Meter zur Fahrbahn überbrücken, lassen die Beamten auch mal Kulanz walten. Doch ansonsten gilt: 10 Euro Bußgeld sofort.

Die Reaktionen fallen sehr unterschiedlich aus und bewegen sich zwischen erschrockenem Schuldbewusstsein, leichter Zerknirschtheit, Einsicht und Verständnis, Genervtheit und aggressiver Gereiztheit. Die Polizisten kennen das schon und reagieren mit professioneller Ruhe. Dornblut hat da so seine Strategien, um die Dinge gar nicht erst eskalieren zu lassen. Die meisten Gespräche fallen freundlich aus. Setzt doch mal jemand zu einer Tirade an, bedeutet ihm der erfahrene Polizist, dass bei Fehlgriffen im Ton durchaus den Preis in die Höhe treiben könnten. Das hilft. Und auf die manchmal gestellte schnippische Frage, ob die Polizei denn nichts Besseres zu tun hätte, sagt Dornblut freundlich: »Nein. Heute ist genau das unsere Aufgabe.«

An diesem Vormittag geht den Beamten die Arbeit nicht aus. Im Schnitt alle fünf Minuten nähert sich der nächste Kandidat, manche steigen schon ab, wenn sie die Uniformen sehen. Trotzdem zu spät. 10 Euro, und ja, mit Karte zahlen geht auch. Wer einmal die Erfahrung gemacht hat, fährt so bald nicht mehr auf dem Gehweg. us

Das Fahrrad als Utopie

18. September: Easy Rider Road Show am Leo und am Nettelbeckplatz

Die Easy Rider Road Show ist unterwegs! Und sorgt, wo auch immer sie auftaucht, für staunende Gesichter, Ausrufe der Verblüffung – und viel Neugier.

Die Show ist eine Ausstellung über Fahrräder auf Fahrrädern. Auf fünf umgebauten Lastenrädern zeigt sie sechs fotografische Projekte von internationalen Fotografen und präsentiert das Fahrrad als Vehikel eines Freiheitsversprechens, als Glücksbringer und als Utopie.

Die mobile Ausstellung tourt seit August und auch im September an jedem Wochenende durch Berlin und macht an unterschiedlichen Orten Station. Auf jedem Lastenrad werden sechs Fotografien zu sehen sein. Ausgeklappt wie die Solarsegel eines Raumschiffs entfalten sie sich mitten im städtischen Raum zu einer Fotoausstellung.

Vom 12. November 2021 bis 27. März 2022 ist die Easy Rider Road Show dann als erweiterte Sonderausstellung im Märkischen Museum zu sehen, begleitet von Filmvorführungen und Diskussionsveranstaltungen. us

Ein Projekt des musuku – Museum der Subkulturen in Kooperation mit der Stiftung Stadtmuseum Berlin.

Am 18.9. macht die Show Station im Wedding: von 12.30–14 Uhr am Leopoldplatz, 14.30–15.30 Uhr am Nettelbeckplatz.

Weitere Informationen und Termine unter www.musuku.de



Atempause wegen Corona?

Es gibt weniger Kita-Kinder als angenommen

Das befürchtete Chaos ist ausgeblieben: Die Versorgung mit Kitaplätzen hat nach den Sommerferien fast problemlos geklappt. Sowohl baulich als auch personell scheint der Bezirk Mitte mit der hohen Zahl an Kleinkindern zurecht zu kommen.

Das war ganz anders erwartet worden: Erst im vergangenen Jahr wurde die Bevölkerungsprognose des Landes Berlin korrigiert. Statt der erwarteten Stabilisierung der Zahl der Berliner Kinder im Kita-Alter nach 2020 ging die neue Prognose von weiterhin stetig steigenden Kinderzahlen aus. Die starke Zuwanderung junger Erwachsener hatte die Kitaplaner bereits in den 2010er Jahren vor Probleme gestellt: Mehr junge Erwachsene bedeuten auch mehr Geburten und mehr Kita-Kinder. In einem großen Kraftakt waren mehr als 50.000 zusätzliche Kitaplätze geschaffen worden. Bis zum Jahr 2025 sollten nach der aktualisierten Kitaplanung jetzt noch einmal zusätzlich rund 26.000 Kitaplätze entstehen, mit mehr als 200.000 sollte Berlin bis zur Mitte dieses Jahrzehnts ausgestattet sein: Ein sehr ehrgeiziges Ziel, denn dazu benötigt man nicht nur Grundstücke, auf denen neue Kitas samt den notwendigen Freiflächen gebaut werden können, sondern vor allem auch Erzieherinnen und Erzieher. Und die sind inzwischen bundesweit sehr knapp.

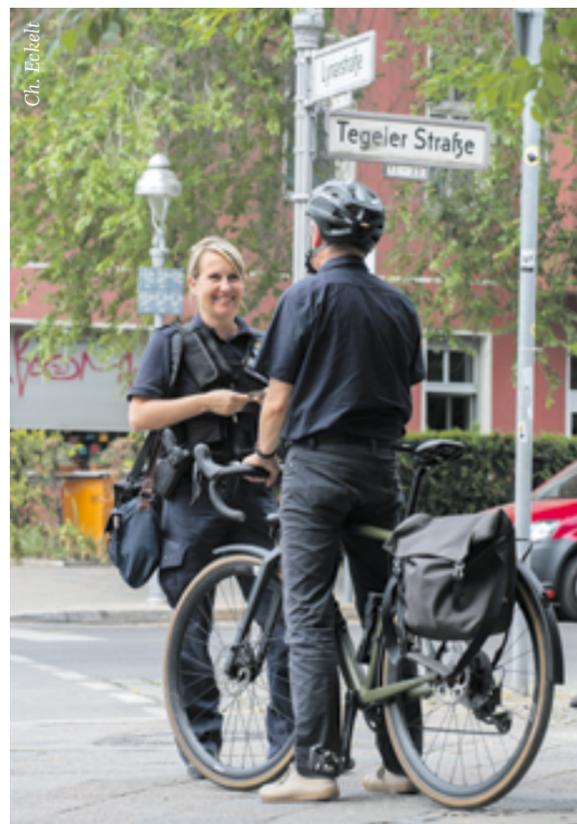
Corona, so scheint es, hat in diesem Prozess zunächst einmal für eine Atempause gesorgt. Im Jahr 2020 ging die Gesamtzahl der Kitakinder in Berlin nach Angaben der Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie sogar leicht zurück. Verglichen mit der aktualisierten Prognose

seien sogar 5.500 weniger Kitakinder da: Das entspricht der Belegung von 88 durchschnittlichen Berliner Kitas und ist fürwahr keine Kleinigkeit. Besonders groß ist dabei die Differenz im Bezirk Mitte, wo zu Anfang dieses Jahres rund 1450 weniger Kinder im Kita-Alter gemeldet waren, als laut Prognose erwartet wurden.

Es fragt sich, ob diese Entwicklung alleine der Pandemie geschuldet ist. Zwar hat Corona unbestreitbar den Zuzug nach Berlin stark gebremst, aus vielen Staaten außerhalb der EU ist es bis heute noch sehr schwer, überhaupt nach Deutschland zu kommen. Das wirkte sich auf Innenstadtbezirke besonders aus. Denn von hier aus steht den neuen Berlinerinnen und Berlinern der Arbeitsmarkt der gesamten Stadt zur Verfügung. Vom Stadtrand aus sind dagegen viele potentielle Arbeitsplätze oft nur schwer zu erreichen, was in der Phase der Arbeitssuche ein echter Nachteil ist. Das traditionelle Muster der Zuwanderung nach Berlin beginnt daher typischerweise in den Innenstadtbezirken, erst später ziehen dann viele nach außen oder gar ins Umland. In Berlin-Mitte leben folglich auch mehr Kleinkinder als in den Außenbezirken, der Bedarf an Kitaplätzen ist hier entsprechend höher.

In der Innenstadt haben sich inzwischen aber auch Entwicklungen verfestigt, die die traditionellen Muster der Zuwanderung in Frage stellen: So sind in den letzten Jahren überall im Bezirk Mitte große Wohnanlagen mit Mikro-Wohnungen entstanden – zumeist möblierte Apartments von weniger als 20 Quadratmetern Größe vor allem für alleinstehende junge Erwachsene, die neu in Berlin sind. In diesen Mikro-Apartments lassen sich meist weder Babybett noch Wickeltisch unterbringen, geschweige denn Kinder großziehen. Wenn also eine junge Frau in einer solchen Kleinstwohnung ein Kind erwartet, dann steigt der Druck enorm, sich möglichst schnell eine andere Wohnung zu suchen, auch am oder jenseits des Stadtrands. Weiterhin beeinflusst natürlich auch der durch die Pandemie verstärkte Trend zum Home-Office die Wohnungswahl: Wenn man nur noch zwei- bis dreimal statt fünfmal pro Woche in die Innenstadt zum Arbeiten muss, dann rücken längere Anfahrtswege in den Bereich des Möglichen. Die extremen Wohnungsmieten in der Innenstadt verdrängen zusätzlich die jungen Familien.

Dennoch steht nicht zu befürchten, dass in naher Zukunft im Bezirk Mitte Kitas leer stehen werden. Denn vor allem bei den jüngeren Kita-Kindern in Mitte ist die Betreuungsquote noch ausbaufähig. Während von den 3- bis unter 6-Jährigen bereits mehr als 90% eine Kita oder eine Einrichtung der Tagespflege besuchen, tun das unter den 1- und 2-Jährigen nur knapp zwei Drittel. Und auch der Betreuungsschlüssel sowie das Flächenangebot könnte pro Kitakind durchaus auch größer sein. cs





»Wir brauchen den sozialen Zusammenhalt«

Ein Gespräch mit Ephraim Gothe, SPD-Stadtrat für Stadtentwicklung, Soziales und Gesundheit in Mitte

Herr Gothe, Ende Juni ist in Deutschland das »Baulandmobilisierungsgesetz« in Kraft getreten. Berlin hat sich sofort an die Umsetzung gemacht und einen Passus genutzt, wonach in Gebieten mit angespanntem Wohnungsmarkt die Umwandlung von Miet- in Eigentumswohnungen besser kontrolliert werden kann. Schon Anfang August wurde in Berlin eine Verordnung erlassen, wonach eine solche Umwandlung generell einer Genehmigung bedarf. Warum?

Im Jahr 2020 wurden in Berlin nach Schätzungen des Senats rund 18.000 Wohnungen umgewandelt, weit mehr als 2019. Wenn wir uns dieser Welle nicht entgegenstemmen, wird das Wohnen in der Stadt bald für viele nicht mehr möglich. Zwar haben wir schon unternommen, was gesetzlich möglich war: zum Beispiel in Berlin ein Umwandlungsverbot in Milieuschutzgebieten ausgesprochen und viele neue Milieuschutzgebiete ausgewiesen, gerade in Mitte. Aber außerhalb dieser Gebiete wurde mehr umgewandelt als je zuvor. In der Rechtsverordnung wird jetzt die ganze Stadt als »Gebiet mit angespanntem Wohnungsmarkt« ausgewiesen. In allen Gebäuden ab fünf Wohnungen brauchen Umwandlungen jetzt eine behördliche Genehmigung. Man kann sie also auch auf diesem Weg untersagen.

Wenn die Mehrheit der Mietparteien einer Umwandlung zustimmt, muss diese Genehmigung aber erteilt werden ...

Es ist eine Zwei-Drittel-Mehrheit erforderlich, die in der Realität kaum erreicht werden wird. Unsere Statistik in den Milieuschutzgebieten, wo eine ähnliche Regel gilt, ist in dieser Hinsicht eindeutig: In keinem einzigen Haus übten Mieter das Vorkaufsrecht aus. Das bedeutet, dass so gut wie niemand finanziell dazu in der Lage ist.

Es kann aber sein, dass irgendwann in der Vergangenheit Wohnungen formaljuristisch schon umgewandelt wurden, ohne dass die Mieterinnen und Mieter davon überhaupt etwas mitbekommen haben. Wie wir in solchen Fällen vorgehen werden, kann ich aber noch nicht sagen, ebenso, wie sich das Genehmigungsverfahren konkret gestaltet. Die Ausführungsvorschriften für die Rechtsverordnung werden noch entwickelt. Ich habe angeregt, alle Stadtplanungsämter einzuladen, um gemeinsam über ein Verfahren zu beraten.

In den Milieuschutzgebieten übte das Land Berlin in den vergangenen Jahren immer wieder sein Vorkaufsrecht aus, wenn Mietshäuser verkauft wurden. Funktioniert das bei den rapide gestiegenen Grundstückspreisen noch?

Seit November 2017 wurden jede Woche im Durchschnitt ein bis zwei Prüfverfahren bei Häusern mit Eigentümerwechsel ausgelöst. Nicht bei jedem Verkauf können wir eingreifen, beispielsweise, wenn der Anteil von Mietwohnungen nur gering ist. Es gelingt uns aber immer häufiger, sogenannte Abwendungsvereinbarungen mit den Käufern der Häuser abzuschließen, die den Mietern weitgehende Rechte zugestehen. Wenn das nicht gelingt, springt eine Wohnungsbaugesellschaft oder eine Genossenschaft ein und übernimmt in unserem Auftrag das Objekt. Natürlich wird das bei den steigenden Grundstückspreisen immer schwieriger, aber mit besonderen Zuschüssen der Senatsverwaltung für Finanzen klappt es dann oft doch noch. Natürlich wollen wir möglichst viele Mieterinnen und Mieter vor Verdrängung schützen und die kommunalen Bestände aufstocken. Andererseits erschweren steigende Immobilienpreise die Ankäufe immer mehr – wir wollen und dürfen ja auch nicht jeder Preisforderung nachgeben und damit selbst an der Preisspirale mitdrehen.

Das Bundesgesetz wurde von der Großen Koalition sozusagen auf den letzten Drücker beschlossen. Gab es viele Widerstände?

Es war schon in den Koalitionsverhandlungen am Anfang der Legislatur vereinbart worden, stieß aber bei manchen Abgeordneten der CDU auf erbitterten Widerstand, übrigens auch bei Berliner Abgeordneten. Die CSU war dagegen deutlich flexibler, es hat ganz sicher geholfen, dass Horst Seehofer als Fachminister zuständig war.

Der Berliner Mietendeckel ist vom Bundesverfassungsgericht gekippt worden, weil Berlin mit dem Gesetz seine Kompetenzen als Bundesland überschritten hätte. Wie stehen die Chancen, dass nach der Wahl eine neue Bundesregierung den Ländern diese Kompetenz einräumt?

Meine Partei, die SPD, fordert in ihrem Wahlprogramm ein fünfjähriges »Mietenmoratorium«, nach dem in Gebieten mit angespanntem Wohnungsmarkt Mieterhöhungen auf

die durchschnittliche Inflationsrate beschränkt werden können. Das geht zwar nicht ganz so weit wie der Mietendeckel, der ja teilweise auch Mietsenkungen vorsah, weist aber in dieselbe Richtung. Ob und wie wir dieses Moratorium umsetzen können, hängt aber natürlich vom Ausgang der Wahl ab und von den Ergebnissen der anschließenden Koalitionsverhandlungen.

Ein anderes städtisches Problem sind die klassischen Geschäftsstraßen, die schon seit langem in der Krise stecken: u.a. die Turm- und die Müllerstraße werden deshalb ja im Förderprogramm »Lebendige Zentren« besonders unterstützt. Während der Pandemie hat der stationäre Handel aber zusätzlich Marktanteile an den Online-Handel verloren. Was kann man tun, um die Zukunft der Geschäftsstraßen zu sichern?

Ich sehe einen starken Zusammenhang zur Mobilitätswende und zu den notwendigen Anpassungen an den Klimawandel: Wir können die Aufenthaltsqualität und damit die Attraktivität der Geschäftsstraßen steigern, wenn es uns gelingt, den motorisierten Verkehr dort deutlich zu reduzieren. Das geht aber nur, wenn wir den Autoverkehr im gesamten Bezirk und in der gesamten Berliner Innenstadt zurückdrängen. Deshalb setzen wir uns zum Beispiel so vehement für eine reduzierte Verkehrskapazität der zu erneuernden Mühlendammbrücke ein: Der Stadtraum rund um den Alexanderplatz wird vom Autoverkehr dominiert, auch die Leipziger Straße ist extrem belastet. Man kann Hauptstraßen schon relativ radikal umgestalten. Ich bin sehr enttäuscht von der Verkehrsverwaltung des Senats, die es hier noch nicht einmal geschafft hat, öffentliche Prozesse der Bürgerbeteiligung zu organisieren oder ein übergreifendes Konzept zu entwickeln. Wenn wir es schaffen, die Verkehrslast im unmittelbaren Zentrum zu reduzieren, wirkt sich das auch auf die Radialstraßen aus, etwa die Müllerstraße oder die Badstraße, die ja ganz ähnliche Probleme hat. Die Turmstraße wird vom Bau der neuen Straßenbahn profitieren, vor allem, wenn die Trasse später vom Rathaus über die westliche Turmstraße weitergeführt wird. Hier favorisiert ja auch die Stadtteilvertretung Turmstraße eine Gestaltung nach dem modifizierten »Kasseler Modell«, was ich sehr unterstütze.



Ch. Eckelt (2)

Alle drei Geschäftsstraßen sollten weitgehend vom Autoverkehr befreit werden. Zudem brauchen wir mehr sichere Radwege und mehr schattenspendende Bäume in den Straßen.

Weder in der Müllerstraße noch in der Badstraße ist es bisher gelungen, einen Fahrradstreifen einzurichten. Das wirkt sich auch negativ für die Geschäfte aus, weil immer mehr Berlinerinnen und Berliner ihre täglichen Einkäufe mit dem Fahrrad erledigen.

Ich teile die Enttäuschung und Ungeduld vieler, allerdings bin ich für die Verkehrsplanung im Bezirk nicht zuständig. Über die Müllerstraße wurde in letzter Zeit intensiv diskutiert und gestritten. Es ist offensichtlich nicht so einfach, hier einen durchgehenden geschützten Radstreifen einzurichten, weil ja auch noch der Lieferverkehr Platz braucht, die BVG Bushaltestellen und die Ärztehäuser Behindertenparkplätze.

Das Klimaziel einer Begrenzung der Erderwärmung ist ernst zu nehmen. In den kommenden fünf Jahren müssen wir einen großen Schritt bei der Mobilitätswende machen. Dabei sind auf die Mitwirkung und das Engagement der Bürgerinnen und Bürger angewiesen. Wir favorisieren das Konzept verkehrsberuhigter »Kiezblocks« und werden dabei die Anwohnerinnen und Anwohner einbeziehen: Wo kann man Verkehrsflächen zurückbauen, wo Parkplätze umwidmen, wie gestalten wir Freiflächen, wo pflanzen wir neue Bäume für ein besseres Stadtklima?

Sie betonen stark Aspekte wie Bürgerbeteiligung, Partizipation und sozialen Zusammenhalt ...

Ich halte es für wichtig, mit den Leuten vor Ort die Angelegenheiten zu diskutieren, auch und vor allem an den sozialen Brennpunkten, wo das vielleicht nicht immer so einfach ist. Wir haben ein Netz von Nachbarschaftszentren aufgebaut und die aufsuchende Sozialarbeit im Bezirk gestärkt, die auf hohem Niveau weitergeführt werden muss, auch kulturelle Orte müssen gestärkt werden.

Wir sind in der Stadtgesellschaft auf den sozialen Zusammenhalt angewiesen. Es ist doch bemerkenswert, dass in dieser Stadt der soziale Frieden trotz aller gravierenden ökonomischen Unterschiede hält. Diesen sozialen »Kitt« müssen wir stärken. Das ist keinesfalls eine Selbstverständlichkeit und erfordert große Anstrengungen. Alleine die Transferleistungen des Jobcenters und des Sozialamts für die Kosten der Unterkunft – zumeist also die Miete – kosten den Bezirk Mitte rund 240 Millionen Euro im Jahr. Von solchen Summen können die anderen Ressorts im Bezirk noch nicht mal träumen. Aber sie sind es wert, denn der soziale Zusammenhalt ist eine Voraussetzung, um überhaupt in der Lage zu sein, dringende Probleme wie den Klimawandel zu bewältigen.

Interview: Christof Schaffelder, Ulrike Steglich

Im Lebendigen Zentrum Müllerstraße steht das riesige Schillerpark-Center schon seit 2019 komplett leer.



Vom Bauen

Klimafreundliche, lebenswerte Quartiere – wie das geht, sieht man u.a. in Kopenhagen

Es war Mitte der 90er Jahre (in Berlin schien noch so vieles möglich und viele Branchen ließen die Gedanken tanzen), als ein junger Architekt in Mitte die Idee eines autofreien Wohnquartiers verfolgte, nah dem ehemaligen Mauerstreifen, auf dem Areal des abgerissenen Stadions der Weltjugend. Die Berliner Olympiaphantasien waren gerade geplätzt, nun tummelten sich Volksgolfer auf dem riesigen Areal.

Was dem jungen Architekten damals wohl vorschwebte, bekam ein konkretes Gesicht, als wir in diesem Sommer die Øresund-Region in Kopenhagen besuchten. Wir wohnten im Stadtteil Ørestad, einem sehr jungen Stadtteil, in dem noch viel gebaut wird. Auf der Insel Amager befindet sich auch Kopenhagens Flughafen, und die Øresund-Brücke wächst etwa hier aus dem Sund und schlägt ihren Bogen ans andere Ufer, zum schwedischen Malmö. Der Bau der Brücke begann 1995 – also ziemlich genau zu der Zeit, als der junge Berliner Architekt für ein autofreies Wohnviertel an der Chausseestraße warb.

Die spektakuläre Brücke ist sozusagen die Aorta der jungen dänisch-schwedischen Metropolregion Kopenhagen-Malmö. An beiden Ufern entstanden seit dem Brückenschlag komplett neue Stadtviertel, Studierende und Pendler bewegen sich längst ganz selbstverständlich zwischen beiden Standorten.

Ein Kopenhagener hatte uns seine Wohnung überlassen, während er mit seiner kleinen Tochter in die Sommerferien fuhr. Wie er waren vor allem junge Familien in das Neu-

bauquartier gezogen. Wir wohnten in der fünften Etage des letzten Hauses in diesem Block. Nebenan befand sich der Rundbau einer Schule, davor ein großer Fußballplatz, der wohl zur Schule gehörte, aber nicht umzäunt war. Dafür hatte er Kunstrasen, Flutlicht und jede Menge großer und kleiner Tore, von morgens bis abends spielten hier kleine und große Menschen – Mädchen und Jungs aller Altersgruppen, alles bunt gemischt. Dahinter öffnete sich das freie Feld. Zwischen blühenden Wildwiesen führten hölzerne Stege zum Naturschutzgebiet oder zum nächsten Block mit Wohnhäusern.

Stand man oben im 5. Stock und blickte vom Balkon aus über den Stadtteil, sah man die Vielzahl von Dächern und unterschiedlichen Höhen, viele mit grünen Dachterrassen oder -gärten, den Sportplatz, noch unfertige Bauten und Kräne, die sich drehten, das freie Feld und den Horizont. Ich musste an einen Text von Alexander Osang denken, der um 2000 herum in einem Fotoband über Hellersdorf geschrieben hatte, Hellersdorf sei wie Amerika. Das Gefühl, in Neuland aufzubrechen wie Pioniere. Das noch Unfertige, Unbekannte, das Abenteuer. Das Offene. Genau so kam es mir hier auch vor.

Dabei sahen die Häuser hier ganz anders aus. Keine Hochhauscheiben wie in Hellersdorf, aber auch keine vorstädtische Eigenheimhölle. Sondern Mehrfamilienhäuser unterschiedlicher Typen, mit unterschiedlichen Geschosshöhen und unterschiedlichen Fassaden, verkleidet mit Holz oder Klinker. Mehrere Häuser formierten sich zu Blöcken, die hier wie Nachbarschaften wirkten – mit teils überdachten Gemeinschaftsplätzen, Johannisbeersträuchern an den Eingängen, Bänken und Tischen. Zwischen den Häusern sah man Christiania-Lastenräder, Bobby-Cars, Kinderroller. Keine Autos. Die fuhren auf den Straßen zwischen den Blocks. An ihnen befanden sich nur wenige Kurzzeit-Parkplätze. Tiefgaragen gab es überhaupt nicht, dafür ein Quartiers-Parkhaus am Rand des Viertels.

Bis zur Metro liefen wir knapp zehn Minuten, vorbei an kleinen, künstlich angelegten Wasserläufen. Mit der Metro, die autonom fuhr, war man in 15 Minuten im Kopenhagener Zentrum. Fuhr man bis zur anderen Endstation und stieg dort aus, stand man plötzlich in einem weiteren Neubauquartier in Ufernähe, umgeben nur von Kränen – noch bevor ein einziges Haus stand, war schon der Metro-Anschluss da.

Binnen 20 Jahren sind die Neubauquartiere diesseits und jenseits des Sunds, in Kopenhagen und in Malmö, gebaut worden. Inklusiv faszinierender Bauten von Stararchitekten, der Metrolinie und der Brücke über den Sund. Als ich vom Berliner Hauptbahnhof mit der Straßenbahn nach Hause fuhr, dachte ich daran, wie lange der Bau dieses Teilstückchens Tramstrecke vom Hauptbahnhof bis zum Nordbahnhof gedauert hatte. Fünf Jahre. Genauso lange wie der Bau der Øresund-Brücke. Und auf der Brache am Stadion der Weltjugend residiert jetzt der BND. Hübsch ausdekoriert mit Blechpalmen hinterm Metallzaun.

Ach, Berlin.

us



Adressen

Bezirksstadtrat für Stadtentwicklung, Soziales und Gesundheit: Ephraim Gothe

Müllerstraße 146/147, 13353 Berlin
(030) 90 18-446 00
ephrain.gothe@ba-mitte.berlin.de

Stadtentwicklungsamt, Fachbereich Stadtplanung

Müllerstraße 146, 13353 Berlin
Fachbereichsleiterin: Frau Laduch,
Zimmer 106, (030) 90 18-458 46
stadtplanung@ba-mitte.berlin.de

Vorbereitende Bauleitplanung, Städtebauförderung

Müllerstraße 146, 13353 Berlin
Sprechzeiten: Di 9–12 Uhr,
donnerstags, 15.00–18.00 Uhr
stadtplanung@ba-mitte.berlin.de
Gruppenleiter: Stephan Lange
(030) 90 18-436 32

Lebendiges Zentrum und Sanierungsgebiet Müllerstraße

Gonzalo Milcoff (030) 9018 45409
gonzalo.milcoff@ba-mitte.berlin.de

Prozessmanagement

Jahn, Mack und Partner
Wilhelm-Kabus-Straße 74, 10829 Berlin
Karsten Scheffer (030) 85 75 77 28
Carla Schwarz (030) 85 75 77 26
muellerstrasse@jahn-mack.de
www.jahn-mack.de

Stadtteilvertretung Müllerstraße

Vor-Ort-Büro Triftstraße 2
(030) 34 39 47 80 (AB), (0174) 701 35 94
menschueller@stadtteilvertretung.de
www.stadtteilvertretung.de
Wenn Sie per E-Mail Informationen der Stadtteilvertretung erhalten möchten, dann senden Sie eine E-Mail an: mitteilungen@stadtteilvertretung.de



Informationen und Dokumentationen zum Lebendigen Zentrum Müllerstraße sowie frühere Ausgaben dieser Zeitung finden Sie auf der Website: www.muellerstrasse-aktiv.de

- Veranstaltungsorte
- Müllerstraße
- Programmkulisse
- Aktives Stadtzentrum
- - Sanierungsgebietsgrenze

Runder Tisch Leopoldplatz

Frau Castelot
Mathilde-Jacob-Platz 1, 10551 Berlin
(030) 90 18-322 50

Quartiersmanagement Pankstraße

Prinz-Eugen-Straße 1, 13347 Berlin
(030) 74 74 63 47
qm-pank@list-gmbh.de
www.pankstrasse-quartier.de

Runder Tisch Sprengelkiez

Sprengelstraße 15, 13353 Berlin
(030) 20 06 78 85
info@runder-tisch-sprengelkiez.de
www.runder-tisch-sprengelkiez.de

Mieterberatung Wedding

für Bewohner der Milieuschutzgebiete Sparrplatz, Leopoldplatz und Seestraße sowie des Sanierungsgebietes Müllerstraße
Mo 10–12 Uhr, Do 16–18 Uhr
Vor-Ort-Büro Triftstraße 2
(030) 44 33 81-11
www.mieterberatungpb.de
team-wedding@mieterberatungpb.de



Straßenwahlkampf

Überflüssig?

Seit Anfang August gehört der Wahlkampf zum Straßenbild. An den meisten Laternen hängen Plakate, oft mehrere übereinander. Es gibt Menschen, die finden das scheußlich: pure Rohstoffverschwendung in Zeiten des Klimawandels und absolut überflüssig. Ich sehe das anders. Ich interessiere mich dafür, wer mich und mein Wohngebiet künftig im Parlament vertreten will, sei es im Bundestag, im Abgeordnetenhaus oder in der BVV. Vielleicht trifft man die mal ja im Supermarkt oder auf irgendeiner Veranstaltung. Ich will auch wissen, wer in unserem Bezirk Bezirksbürgermeister werden will. So etwas erfährt man sonst kaum in den Medien. Und schließlich bekommt man auch mit, welche der sonstigen Parteien bei mir in der Gegend präsent genug sind, um Plakate aufzuhängen. Alles in allem: ein sinnvolles Ritual in einer Demokratie.

Wirkungstreffer

Ob mich die Straßenplakate bei meiner Wahl beeinflussen? Ja schon. Eine Partei, die ich noch nie gewählt habe, werde ich diesmal auch nicht wählen, weil sie ihren Berliner Spitzenkandidaten in einer an die mittleren 1930er Jahre erinnernden Weise inszeniert: Mit heroisch halb nach oben gerichtetem Blick und akzentuiert durch harte Schatteneffekte offenbart sie uns Kleingeistern die Elite des Volkes. Nein, zu der möchte ich nicht gehören! Auch eine Partei, die ich schon eher ankreuzen könnte, lässt mich wegen der Gestaltung ihrer Wahlplakate zweifeln. Im Kampf um die Nachfolge Angela Merkels setzt sie bewusst auf amateurhafte Elemente und ersäuft ihre Wahlplakate in der Parteifarbe: eine Idee auf Kindergarten-Niveau. Professionell wirkt das nicht, jedenfalls nicht da unten auf der Straße. Die Umfragewerte sinken entsprechend.

Maori-Scholz

Eine andere Partei verzichtet weitgehend darauf, ihren Kanzlerkandidaten zu präsentieren, eine weitere zeigt ihn dagegen überall vor. Gegenüber der Redaktion hängt so ein Olaf Scholz, aber man erkennt ihn nur, weil man das Plakat schon mal gesehen hat. Ein unbekannter Street-Art-Künstler hat sich mit einem weißen Lackstift über ihn hergemacht und mit relativ wenigen Strichen seine Konturen fast völlig verwischt. Zudem hat er ihm ein polynesisches Schlangelinien-Tattoo auf die Stirn gemalt. So wirkt er verfremdet, aber ohne denunziert zu werden. Mir gefällt das. Ist das Kunst?